

# Die Zeichnung als Versuchslabor

**GENF.** Das Cabinet d'arts graphiques in Genf zeigt eine wenig bekannte Seite von Ferdinand Hodler. Er war ein notorischer Zeichner und suchte in der Linie den Ausdruck und die Kraft seiner Bildfiguren.

LUCIA ANGELA CAVEGN

Ferdinand Hodler (1853–1918) begann seine Künstlerlaufbahn im Berner Oberland, wo er in der Werkstatt seines Lehrmeisters Ferdinand Sommer schmissige Souveniransichten für Touristen anfertigte. Die serienmässig gemalten Bildchen imitierten den romantischen Stil der Genfer Landschaftsmaler Alexandre Calame und François Diday. 1871 beschloss der 18-jährige Hodler, nach Genf zu wandern, um die Originale seiner Vorbilder im städtischen Museum zu studieren. Von Barthélemy Menn entdeckt und gefördert, liess sich Hodler in der Calvin-Stadt nieder.

Heute besitzt das Musée d'art et d'histoire in Genf mit 144 Gemälden, rund 800 Zeichnungen, Lithografien und Plakaten sowie 241 Skizzenbüchern eine der grössten Hodler-Sammlungen überhaupt. In den vergangenen Jahren haben verschiedene Kunstmuseen im In- und Ausland (Bern, Budapest, Paris, Zürich u.a.) dem grossen Schweizer Künstler eine Sonderausstellung gewidmet und zur Berühmtheit seiner Gemälde beigetragen. Weniger bekannt ist sein zeichnerisches Schaffen, das wesentlichen Anteil an der Entstehung seiner Meisterwerke hat.

## (Auf-)Gezeichnete Ideen

Hodler war ein unermüdlicher Zeichner und bereitete all seine Bilder in unzähligen Skizzen und Entwürfen vor. Die aktuelle Ausstellung im Cabinet d'arts graphiques (hervorgegangen aus der Zusammenlegung der Abteilungen für Zeichnungen und Druckgrafiken) bietet anhand von über 120 Arbeiten auf Papier erstaunliche Einblicke in Hodlers Denk- und Schaf-

fensprozesse. Mit den 241 Skizzenbüchern Hodlers besitzt das Genfer Museum einen kostbaren, grösstenteils unveröffentlichten Schatz. Die Ideen zu seinen grossformatigen Kompositionen entwickelte Hodler in den Milchbüchlein-grossen Carnets. Die ersten Skizzen zur «Wahrheit» und «Rückzug der Schweizer aus der Schlacht von Marignano, 1515» sind nicht grösser als ein paar Zentimeter, wie die in Vitrinen präsentierten Exemplare zeigen. Weitere solcher fragilen Skizzenbücher wurden elektronisch erfasst und können nun auf einem iPad durchgeblättert werden.

Hodler visualisierte unablässig seine Gedanken auf Papier. Hatte er sich für ein Kompositionsschema entschieden, suchte er nach den passenden Modellen für seine Bildfiguren. Diese hatten vor der sogenannten Dürerscheibe (eine Art mobiles Fenster) zu posieren. Die Umrisslinie der Gestalten hielt Hodler auf der Glasscheibe fest und machte davon einen Abklatsch, den er auf der Rückseite mit Bleistift nachzeichnete. Am Beispiel von «Blick in die Unendlichkeit» führen die Co-Kuratoren Caroline Guignard und Christian Rümelin vor, welche Stadien eine Bildfigur von der summarischen Erfassung der Kontur bis zur genauen Ölstudie durchläuft: Umriss, Binnenlinie, Licht und Schatten sowie Farbgebung erprobte Hodler auf Blättern. Die Zeichnung war sein künstlerisches Versuchslabor.

Sobald Hodler die einzelnen Bildfiguren definiert hatte, spielte er mit ihnen verschiedene Bildanlagen durch. Mitunter schnitt er Figuren aus und setzt sie als Collage zusammen. Ein schönes Beispiel dafür ist der Kompositionsentwurf zu «Floraion», einem Reigen tanzender Frauen. Das für die Uni-

versität Zürich geplante Wandbild kam durch Hodlers frühzeitigen Tod nicht mehr zustande. In den Kompositionsentwürfen tarierte Hodler die Verteilung der Figuren aus, bestimmte Bildrhythmus und Tempo. Die ornamentale Setzung der Bildgegenstände ist besonders aufschlussreich an den Studien zum «Auszug der Jenenser Studenten in den Freiheitskrieg, 1813» ablesbar.

Eine weitere spannende Werkgruppe bilden die Selbstporträts. Auch hier findet ein Prozess der Verdichtung und Symmetrisierung statt. Auf der Suche nach der endgültigen Bildfindung filtert der Künstler Zufälligkeiten und Flüchtigkeiten heraus. Seine Bildfiguren gerinnen zum Symbol. Den ursprünglich

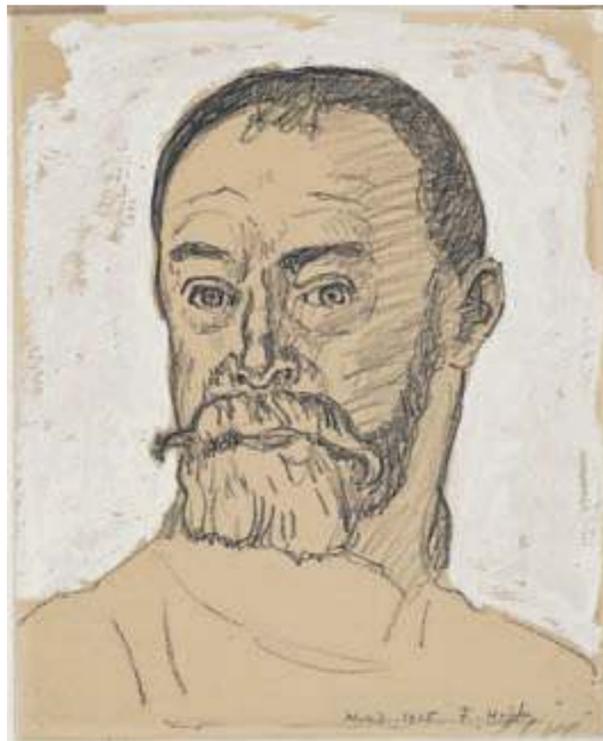
für eine 50-Franken-Banknote entworfenen «Holzfäller» sieht man in der Ausstellung einmal ganz anders; nämlich anfänglich eingebettet in eine Waldlandschaft.

## Raritäten

Neben vielen Entwurfszeichnungen sind Nachzeichnungen von den beiden Frühwerken «Müller, Sohn und Esel» (1882) und «Le Repos» (1879/80) zu sehen, mit denen der junge Hodler am Diday-Wettbewerb einen Preis erzielte. Weitere Raritäten sind die Druckgrafiken. Interessanterweise wählte Hodler für die Plakate zu seinen Retrospektiven im Kunsthaus Zürich (1917) und in der Galerie Moos in Genf (1918) nicht

etwa eines seiner Gemälde als Vorlage, sondern Zeichnungen. Für das Zürcher Plakat übersetzte er den einen Zweihänder schwingenden Jüngling der Seitenlunette des Marignano-Freskos (ehemalige Waffenhalle des Landesmuseums) in eine Farblithografie, die das Unfertige bzw. Prozesshafte der künstlerischen Arbeit betont. Farbe tragen nur das Schwert und das Béret als dramatische Akzente. Mit der Wahl eines grafischen Motivs bekannte sich der Künstler unmissverständlich zum hohen Stellenwert der Zeichnung in seinem Schaffen.

**Bis 19. Februar 2012**  
Ferdinand Hodler. Œuvres sur papier. Cabinet d'arts graphiques, Promenade du pin 5, Genf; Di bis So 10–18 Uhr.



Zweimal Hodler: Studie für ein Selbstporträt, 1915, und das Plakat (Lithografie) zur Ausstellung im Kunsthaus Zürich, 1917. Bilder: pd

## Kultur als Motor der Zukunft

**GUIMARÃES.** Während sich das westlichste Land der EU in einer schweren Wirtschaftskrise befindet, wird seine Wiege zur Europäischen Kulturhauptstadt 2012 ausgerufen.

MARIA HANDLER (SDA)

«Aqui nasceu Portugal» prangt auf der Stadtmauer von Guimarães: «Hier wurde Portugal geboren.» Als Europäische Kulturhauptstadt tritt die Stadt 2012 ins internationale Rampenlicht. Guimarães ist ein malerisches mittelalterliches Städtchen, das von einer reichen Geschichte und einer Gegenwart mit grosser Armut geprägt wird. Als Kulturhauptstadt setzt man auf die Kreativindustrie als ökonomische Triebfeder und auf engen Kontakt mit der Bevölkerung.

Vom Café des Centro Cultural Vila Flor, dem etwas ausserhalb der Stadtmauern gelegenen Herz des Kulturhauptstadtjahres, blickt man über die Talsenke, in die das Städtchen geschmiegt ist. Um 1100 wurde hier Alfonso Henrique geboren, Portugals erster König. Die historische Bedeutung ist es vor allem, die den rund 50000 Einwohnern den Tourismus beschert, doch die Textilindustrie war es, die über Jahrzehnte für grossen Wohlstand sorgte. Heute sind die meisten Fabriken geschlossen, die Arbeitslosigkeit liegt bei 15 bis 20 Prozent – doppelt so hoch wie im Landesdurchschnitt.

Jetzt soll die Stadt ein neues, buntes, kreatives Gesicht bekommen. «In den verlassenen Industriegebäuden wird die Kreativbranche angesiedelt», sagt

Direktor Carlos Martins über die vor allem auf Nachhaltigkeit ausgerichteten Projekte von Guimarães 2012. Gemeinsam mit der eigenen Universität sowie der nahe gelegenen Uni in Braga werden Felder wie Architektur, Software-Entwicklung oder verschiedene Designsparten in der Stadt angesiedelt. Technology Lab und Design Center lauten die Projekte, mit denen man Kultur nicht trotz, sondern gerade wegen der Krise fördert.

Das Gesamtbudget von 118 Millionen Euro ist für das krisengeplagte Portugal stattlich. 70 Millionen fliessen in die Infrastruktur. Alte Märkte, die Stadtbürg, der Palast Paço Ducal und das Lederviertel wurden restauriert und kleine Kinos digitalisiert. Zudem entstand ein interaktives «Haus des Gedächtnisses».

«Wir vergleichen uns nicht mit grossen Städten», sagt Martins als Leiter der bisher kleinsten Kulturhauptstadt: «Wir zeigen, welche Rolle eine kleine Stadt für eine Entwicklung Europas spielen kann.» Und so ist das Festivalprogramm der kleinere Teil des Projekts, das längst in voller Arbeit ist. Das eigens gegründete Orchester spielte bereits zur Programmpäsentation, das neue Kulturzentrum wird schon seit Monaten mit hochkarätigem Musikprogramm bespielt und der örtliche Chor sowie die Theatergruppe proben eifrig.

«Wir machen eine End-of-the-world-Party», erklärt Martins. Schliesslich prophezeiten einige den Weltuntergang für Ende 2012: «Falls es doch weitergeht, bleiben wir für immer Kulturhauptstadt.»



Das Castelo de Guimarães – Geburtshaus des ersten portugiesischen Königs. Bild: pd

## UNTER DEM STRICH

### Auf ein gutes neues Jahr!

HERBERT BÜTTIKER

Das dominierende Ereignis des Jahres 2012 steht fest und macht die Beschäftigung mit allen möglicherweise auch noch anzukündigenden Geschehnissen überflüssig. Alle Analysten oder Propheten können nach der einen entscheidenden Vorhersage ihren Job an den Nagel hängen. Aber nicht nur sie, sondern auch wir, du und ich, können alles hinschmeissen. Ja es ist die Frage, ob wir mit dem Hinschmeissen nicht gleich beginnen sollen. Doch andererseits ist das Ereignis so spektakulär, dass man gut in Form bleiben sollte, um es nicht zu verpassen: Die Rede ist vom Weltuntergang, der nach der Vorhersage der Experten am 21. Dezember 2012 stattfinden wird.

Über das Datum sind sich alle einig, denn das hat vor Jahrhunderten der Maya-Kalender festgelegt, nur über den Hergang gehen die Meinungen auseinander. Trifft ein Meteor die Erde? Duscht uns die Sonne mit einer Supereruption, bringt eine besondere Planetenkonstellation die ganze Himmelsmechanik durcheinander? Wir haben die Wahl zwischen lauter interessanten und höchst plausiblen Theorien, und am liebsten sähen wir gleich alle Szenarien in Aktion treten.

Schön an der bevorstehenden Katastrophe ist ja auch, dass sie uns sorglos macht. Vorräte müssen nicht angelegt werden, die Schuldenkrise ist kein Thema mehr und noch nie waren die grossen Menschheitsprobleme so unwichtig wie jetzt. Schade nur, dass man doch nicht so sicher sein kann.

Die Tatsache, dass das Datum gesetzt, das Weltuntergangswerkzeug aber noch nicht bestimmt ist, gibt einem nämlich zu denken. Das heisst ja wohl, dass die Welt nicht untergeht, weil ein Meteor auf die Erde zurast, sondern umgekehrt. Gesetzt ist der Termin – der Meteor, die Sonne oder wer auch immer soll es richten. Nicht das Gesetz von Ursache und Wirkung regiert die Welt, sondern dasjenige von Mittel und Zweck, Weg und Ziel.

Morgen möchte ich wieder einmal Kartoffelstock essen. Solche Zielsetzungen sind typisch für den Menschen. Von Gottes Ratschlüssen heisst es, sie seien unerforschlich. Unerforschlich sind auch die Ziele der Menschen, nur sind sie konkret und benannt: Statt des Kartoffelstocks kann es auch ein tolles Auto sein oder das Paradies oder eben der Weltuntergang. Unerforschlich, wie gesagt, ist das alles in den letzten Motivationen, hinsichtlich der Endzeitfantasien zumal: Lebensangst, die sich zum Wahn steigert? Genuss am Schauerlichen, der am Normalmass von Katastrophen nicht mehr zu sättigen ist? Arroganz, die nach letztem Glanz prophetischen Wissens giert? Allmachtsfantasien, denen sich der Weltlauf zu unterwerfen hat?

Gewiss ist, dass aus solchen Quellen Phantasmen emporsteigen, die wir mehr zu fürchten haben als das Unheil aus dem Weltraum. Und herbeizitierten lassen sich Meteore zum Glück nicht. Darum wünschen wir auch allen Leserinnen und Lesern dieser Zeilen nicht ein unbeschwertes letztes, sondern auch diesmal ein gutes neues Jahr.